

# Soziale Nachhaltigkeit in der Schweizer Landwirtschaft

André Radlinsky, Christoph Theler und Bernard Lehmann, Institut für Agrarwirtschaft, ETH Zentrum, CH-8092 Zürich  
Auskünfte: André Radlinsky, e-mail: andre.radlinsky@iaw.agrl.ethz.ch, Fax +41 (0)1 632 10 86, Tel. +41 (0)1 632 07 19

**I**m Nachhaltigkeitskonzept nimmt die soziale Dimension eine zentrale Rolle ein. Dabei stellt sich die Frage, wie soziale Nachhaltigkeit definiert, erfasst und dokumentiert werden kann. Ein möglicher Ansatz stellt das Konzept der Lebensqualität dar. Dieses Konzept bildet den theoretischen Hintergrund einer aktuellen Studie über die soziale Lage in der Schweizer Landwirtschaft. In dieser Studie werden wichtige Aspekte der Lebensqualität fundiert analysiert und entsprechende Folgerungen für die künftige Sozialberichterstattung in der Schweizer Landwirtschaft abgeleitet.

Seit der UN-Umweltkonferenz von Rio 1992 hat der Begriff der Nachhaltigkeit im Zusammenhang mit Entwicklungsfragen eine zentrale Bedeutung bekommen. Auch in den Diskussionen über die künftige Entwicklung in der Schweizer Landwirtschaft taucht dieser Begriff in letzter Zeit immer wieder auf. Gemäss der am 1.1.1999 in Kraft getretenen Verordnung über die Beurteilung der Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft (SR 919.118) hat das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) die Aufgabe, die wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Auswirkungen der Agrarpolitik und der Leistungen der Landwirtschaft periodisch unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit zu untersuchen.

In diesem Artikel geht es um die soziale Dimension der Nachhaltigkeit. Diese ist ein wichtiger Bestandteil im Nachhaltigkeitskonzept, beziehungsweise spielt für die gesellschaftliche Wohlfahrt eine bedeutende Rolle (Weltbank 1999; Kistler *et al.* 1999).

<sup>1</sup>Diese wird nachfolgend als IAW-Studie bezeichnet.

## Zielsetzung

Aus sozialwissenschaftlicher Sicht stellt sich die Frage, mit welchen theoretischen und methodischen Konzepten soziale Nachhaltigkeit systematisch zu erfassen ist beziehungsweise welche Indikatoren zu deren Beschreibung geeignet sind. Im vorliegenden Artikel wird versucht, zur Beantwortung dieser Fragen beizutragen. Hintergrund der nachfolgenden Ausführungen bildet eine Studie<sup>1</sup> über die soziale Lage in der Schweizer Landwirtschaft, die derzeit am Institut für Agrarwirtschaft (IAW) der ETH Zürich durchgeführt wird. Deren Ziele können wie folgt zusammengefasst werden (Theler *et al.* 1999):

- Versuch einer Definition von Lebensqualität;
- Einschätzung der aktuellen Lebensqualität aus der Sicht von ausgewählten Bauernfamilien und
- Entwicklung von Sozialindikatoren für ein Monitoring der Lebensqualität in der Schweizer Landwirtschaft.

Im Folgenden wird in Kürze auf das in dieser Studie angewandte theoretische Konzept zur Operationalisierung von sozialer Nachhaltigkeit und das methodische Vorgehen eingegangen. Anschliessend werden erste Resultate der im Rahmen dieser Studie durchgeführten empirischen Untersuchungen dargestellt und kommentiert. Der Artikel schliesst mit ersten Folgerungen für die künftige Sozialberichterstattung.

## Normatives Konzept der sozialen Nachhaltigkeit

Viele der in der Literatur vorhandenen Ansätze zur Nachhaltigkeit beruhen auf dem dreidimensionalen Entwicklungskonzept von Nachhaltigkeit, welches auf den drei Zielkomponenten Ökologie, Ökonomie und Gesellschaft aufbaut (Barbier 1987; Munasinghe 1993). Der sozialen Dimension kommt im Nachhaltigkeitskonzept eine zentrale Rolle zu (Cernea 1993; Weltbank 1999). Trotzdem ist dieses Thema in der Literatur im Vergleich zur ökonomischen und ökologischen Nachhaltigkeit, sowohl bezüglich Tiefe als auch Breite, wenig bearbeitet (Atkinson *et al.* 1997). Die zum Thema existierenden Arbeiten (vgl. Barbier 1987; Munasinghe 1993; Berkes and Folke 1994; Atkinson *et al.* 1997) zeichnen sich zudem durch stark unterschiedliche erkenntnistheoretische und methodische Zugänge zum Forschungsgegenstand aus. Was fehlt ist eine allgemeingültige und einheitliche Definition des sozialen Nachhaltigkeitsbegriffes (Guarneri 2000).

Die in der Literatur existierenden sozialen Nachhaltigkeitskonzepte sind normativer Art. Für die Definition dessen, was in einem bestimmten Kontext oder System (z.B. in der Schweizer Landwirtschaft) als nachhaltig zu betrachten ist, drängt sich eine Präzisierung von wichtigen Bereichen und Inhalten der (sozialen) Nachhaltigkeit auf. So gilt es aufzuzeigen, was als nachhaltig zu betrachten ist, das heisst die SOLL-

# t schaft

Situation, wie diese mit Hilfe von Kriterien/Indikatoren gemessen werden kann, und wer diesen Zustand bestimmen soll. Nach Dorenbos Theler *et al.* (1999) müssen hierzu alle relevanten Akteure des zu betrachtenden Systems einbezogen werden. Eine nachhaltige Entwicklung kann nur dann erfolgreich sein, wenn sie von den Akteuren (Einzelpersonen, Interessengruppen, politischen Institutionen und Organisationen) bestimmt und mitgetragen wird, welche die notwendigen Anpassungsprozesse und Veränderungen realisieren und mit den entsprechenden Auswirkungen leben müssen.

## Konzept der Lebensqualität

Ein möglicher Ansatz zur Bestimmung und Bewertung einer sozial nachhaltigen Entwicklung bildet das Konzept der Lebensqualität. Nach der Independent Commission on Population and Quality of Life (1996) ist Nachhaltigkeit sowohl eine Voraussetzung als auch ein Bestandteil der Lebensqualität. Folglich ist der Fokus auf eine nachhaltige Verbesserung der Lebensqualität zu richten.

In Anlehnung an Spellenberg (1996) wird unter Lebensqualität der Lebensstandard, das subjektive Wohlbefinden und deren Kombination verstanden. Nicht allein der objektive Lebensstandard (z.B. medizinische Grundversorgung), auch die Bewertung der Lebensbedingungen und emotionale Befindlichkeiten stehen im Blickpunkt des Interesses. Dieses Konzept wurde

bereits in der Schweizer Armutsstudie angewendet (Leu *et al.* 1997). Es ermöglicht, Nachhaltigkeit aus der Sicht der betroffenen Akteure mit Hilfe eines partizipativen Ansatzes zu erfassen und die Kriterien des SOLL-Zustandes herauszuarbeiten.

In Abbildung 1 sind die wesentlichen Zusammenhänge der erwähnten Konzepte und Definitionen von Lebensqualität in einem Modell dargestellt. Basierend auf dem Lebenslagenkonzept<sup>2</sup> der Schweizer Armutsstudie wird in der IAW-Studie der Indikator **Zufriedenheit** für das subjektive Wohlbefinden verwendet, um die subjektive Bewertung von **Lebensbereichen** aus der Sicht der Akteure zu vergleichen. Zufriedenheit wird dabei als Ergebnis eines erkenntnismässigen Bewertungsprozesses verstanden. Die vorliegende **Lebenssituation** wird mit Lebenszielen, Wünschen und Plänen verglichen. Entsprechend dem Ergebnis dieses Vergleiches, das heisst dem Grad der Bedürfnisbefriedigung, ist die Lebenszufriedenheit höher oder niedriger (vgl. auch Neugarten *et al.* 1961; 1969).

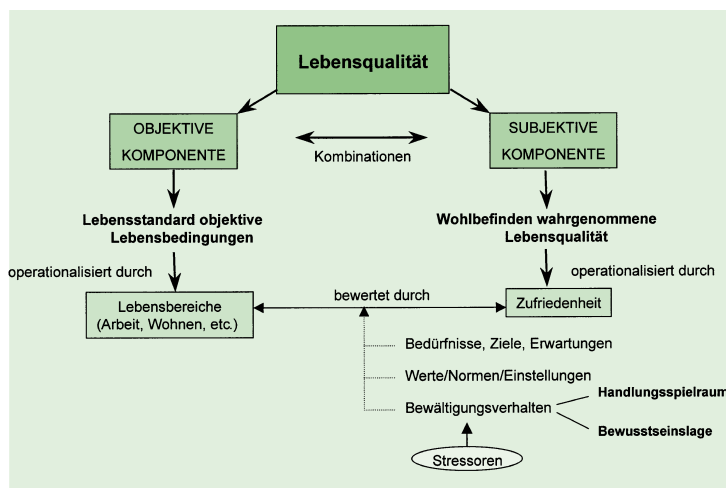
<sup>2</sup>Die heutige Lebenslagenforschung bezieht sich weitgehend auf die Definition von Weisser (1956). Nach Weisser meint Lebenslage den Spielraum, den der Einzelne für die Befriedigung der Gesamtheit seiner materiellen und immateriellen Interessen nachhaltig besitzt. Nach Dieck (1984) setzt sich die Lebenslage von Individuen und Gruppen aus der Beschreibung einer Vielzahl von Lebensbereichen (wie z.B. Arbeit, Familie, Wohnen, Einkommen, soziales Umfeld) zusammen. Dieses Konzept versucht bei der Analyse der Sozialstruktur der Komplexität der Lebensbedingungen in theoretischer und empirischer Hinsicht vermehrt gerecht zu werden.

Die gewählten **Lebensbereiche** der IAW-Studie basieren einerseits auf der Armutsstudie und andererseits auf dem «Social Indicators»-Programm der OECD (1973). Es sind dies die Lebensbereiche Arbeit, Bildung, Einkommen, allgemeiner Lebensstandard, Familie und soziales Umfeld, politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen, Freizeit, Werte, Einstellungen und Religion.

Eine hohe **Lebensqualität** resultiert, wenn «objektiv» messbare ökonomische, ökologische und soziale Lebensbedingungen vorliegen und diese von den Akteuren aufgrund ihres Zielsystems (SOLL-Zustand) in den einzelnen Lebensbereichen beziehungsweise dem aktuellen Zielerreichungsgrad (IST-Zustand) positiv bewertet werden.

Neben diesem statischen Aspekt (Lebensqualität als Verhältnis von wahrgenommener Realität und Erwartungen) gibt es nach Seifert (1991) auch noch den dynamischen Aspekt der Lebensqualität (Lebensqualität als individueller Anpassungsprozess). Dabei geht es um die Regulation der IST-SOLL-Diskrepanz, aufgrund einer veränderten Realität (Veränderung des IST-Zustandes) beziehungsweise veränderten Erwartungen (Veränderung des SOLL-Zustandes). Dies ist eine wichtige Erkenntnis, da Individuen oder Systeme oft sich ändernden Umweltbedingungen ausgesetzt sind. Sie sehen sich dabei mit der Frage konfrontiert, wie sie ihre

Abb. 1. Lebensqualitätsmodell.



Lebensqualität erhalten oder verbessern können.

Die subjektive Bewertung wird durch weitere Variablen moderiert, wie Werte oder Normen, aber auch durch das Bewältigungsverhalten (Leiberich und Olbrich 1988), zum Beispiel bei sich ändernden Rahmenbedingungen. Nach den selben Autoren kann das Bewältigungsverhalten die wahrgenommene Lebensqualität entscheidend bestimmen. Nicht nur der objektive Stressor (z.B. ändernde Rahmenbedingungen) beeinträchtigt die Lebensqualität, sondern auch der persönliche Prozess der Auseinandersetzung mit der kritischen Situation. Eine hohe Lebensqualität kann somit als Ergebnis einer gelungenen Verarbeitung der spezifischen Belastungssituation betrachtet werden.

Bei der Bewältigung einer Belastungssituation spielt wiederum die Lebenslage beziehungsweise der Handlungsspielraum<sup>3</sup> in den einzelnen Lebensbereichen eine wichtige Rolle. Zudem wird das Bewältigungsverhalten auch entscheidend durch die persönli-

<sup>3</sup>In Anlehnung an das Lebenslagenkonzept der Schweizer Armutsstudie kann der Handlungsspielraum in den Versorgungs- und Einkommensspielraum, den Kontakt- und Kooperationsspielraum, den Lern- und Erfahrungsspielraum, den Musse- und Regenerationsspielraum und den Dispositions- und Partizipationspielraum aufgliedert werden.

che Bewusstseinslage mitbestimmt. Ein konkretes Beispiel aus der Studie von Schallberger (1996) zeigt, dass viele Landwirtinnen und Landwirte mit den Herausforderungen im Agrarsektor (z.B. zunehmend liberalisierter Markt, neue Anforderungen im Bereich Ökologisierung) Schwierigkeiten empfinden. Zwar begreifen sie diese in ihrer Denkart und verfügen über Handlungsdispositionen, die sich in der Praxis bis anhin bewährt haben. Letztgenannte sind allerdings der aktuellen Situation nicht mehr angepasst. Die Herausforderung einer Ökologisierung der Agrarproduktion kann vom Einzelnen nur vollzogen werden, wenn die ökonomische Logik dazu durchschaut und angenommen wurde. Es gilt zu verstehen, dass durch das Instrument der produktionsunabhängigen Direktzahlungen Leistungen mit Kollektivgutcharakter vom Staat entgolten werden, da sie sich nicht über den Markt verwerten lassen.

Haben Landwirtinnen und Landwirte diese Logik nicht durchschaut und sind sie beispielsweise dem subsistenzlogischen Denken angehaftet, so stehen sie aus folgenden Gründen dem Instrument der Direktzahlungen sowie damit verbundenen ökologischen Produktionsauflagen tendenziell skeptisch gegenüber:

■ Erstens ist ihnen der Wertcharakter produktionsunabhängiger Leistungen schleierhaft. Sie wehren sich gegen die Entgeltung für das aus ihrer Sicht empfundene «Nichtstun»<sup>4</sup>.

■ Zweitens widerspricht die Extensivierung der Produktion, welche die Einhaltung staatlicher Produktionsauflagen faktisch zur Folge hat, dem subsistenzökonomischen Handlungsmotiv der Bruttoertragsmehrung und dem bauerlichen Arbeitsethos (als «Schaffensethos»).

■ Drittens fordern die Landwirtinnen und Landwirte anstelle staatlicher Direktzahlungen «gerechte» Preise, da sie sich den Markt tendenziell als eine «moralische Veranstaltung» denken.

■ Viertens sehen sie einen nachhaltigen Umgang mit natürlichen Ressourcen in ihrem primär-ökologischen Bewusstsein begründet<sup>5</sup>. Er muss deshalb nicht vom Staat vorgeschrieben werden.

■ Fünftens verletzen sie durch die Extensivierung der Produktion das aus ihrer Sicht vorhandene Mandat der Natur, diese zu bewirtschaften.

Unter der neuen Agrarpolitik sind viele Landwirtinnen und Landwirte von Direktzahlungen abhängig. Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung der IAW-Studie im Kanton Bern bestätigen, dass die Mehrheit der Antwortenden diese Abhängigkeit als Auslöser von Unzufriedenheit bezeichnen. Dieses Abhängigkeitsgefühl kann sich vor allem bei den Landwirtinnen und Landwirten, welche eine subsistenzlogische Denkweise haben, als Unzufriedenheit äussern und die subjektiv empfundene Lebensqualität in einzelnen Lebensbereichen senken.

<sup>4</sup>Die Ergebnisse einer empirischen Studie über die Akzeptanz von Ökologisierungsmassnahmen im Kanton Aargau bestätigen diese Aussage (Theler 1998).

<sup>5</sup>Die Aussage deckt sich mit den Erkenntnissen der Studie von Dorenbos Theler (1999) im Rafzerfeld.

## Forschungsdesign und Datenerhebung

Das methodische Vorgehen der IAW-Studie orientiert sich an einem zweistufigen Forschungsdesign. Eine erste **explorative** Phase diente der fundierten Abklärung der Problematik, was mit einem qualitativen Forschungsansatz erreicht wurde. Auf Basis von theoretischen Ansätzen in der Literatur wurden erste Hypothesen über relevante Lebensbereiche und Sozialindikatoren abgeleitet. Diese wurden mit Hilfe von problemorientierten Interviews auf das zu betrachtende System, die Schweizer Landwirtschaft, angepasst und ergänzt. Hierzu wurden im Frühjahr 2000 gezielt ausgewählte Personen aus der Landwirtschaft, Beratung und Forschung befragt. In der anschliessenden **explanativen Phase** wurden die entwickelten Hypothesen mit einer breit abgestützten schriftlichen Befragung bei 1'500 Landwirtinnen und Landwirten (einfache Zufallsstichprobe) im Kanton Bern getestet.

Der standardisierte Fragebogen besteht aus zwei Teilen: einem Hauptfragebogen für den Betriebsleitenden und einem Zusatzblatt für dessen (Ehe-)Partnerin oder -Partner. Mit diesen Erhebungsinstrumenten wird die Wichtigkeit ausgewählter Lebensbereiche für die Einschätzung von Lebensqualität, die Bewertung der Lebensqualität in diesen Bereichen sowie die Wirkung von Faktoren, welche sich fördernd oder hemmend auf die Lebensqualität auswirken, überprüft.

Insgesamt haben 560 Personen den Hauptfragebogen und 461 Personen das Zusatzblatt zurückgesandt. Der auswertbare Rücklauf beläuft sich auf 527 Fragebogen (36 %) und 461 Zusatzblätter (31 %). Die Resultate der schriftlichen Befragung können bezüglich den Merkmalen

landwirtschaftliche Nutzfläche (LN), Produktionszone und -weise (IP, Bio) als repräsentativ bezeichnet werden.

## Zwölf wichtige Lebensbereiche bestimmen Lebensqualität

Die ersten Resultate<sup>6</sup> der schriftlichen Befragung zeigen, dass die im Fragebogen aufgeführten zwölf Lebensbereiche von den antwortenden Landwirtinnen und Landwirten als wichtig für die Bestimmung ihrer Lebensqualität bezeichnet werden. Den Lebensbereichen Gesundheit, Arbeit, Familie und Ausbildung kommt hierbei eine hohe Wichtigkeit zu, gefolgt von den Bereichen Einkommen, Werte/Einstellungen und stabile politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen (Abb.2).

Die Ergebnisse bestätigen die Wichtigkeit der ausgewählten zwölf Lebensbereiche, die die Lebensqualität in der Schweizer Landwirtschaft bestimmen. Diese können folglich als relevante Bestandteile des Lebensqualitätskonzeptes bezeichnet werden.

Die Resultate der Einschätzung der individuellen Zufriedenheit in den zwölf Lebensbereichen zeigen, dass 60 % der antwortenden Landwirtinnen und Landwirte im Bereich Familie sehr zufrieden sind (Abb. 3). In den Lebensbereichen Arbeit, Ausbildung, Lebensstandard, soziales Umfeld, Gesundheit, Werte/Einstellungen geben sich die Mehrheit der Antwortenden sehr beziehungsweise eher zufrieden. In den Bereichen Einkommen und Rahmenbedingungen ist die Zufriedenheit der antwortenden Landwirtinnen und Landwirten am geringsten.

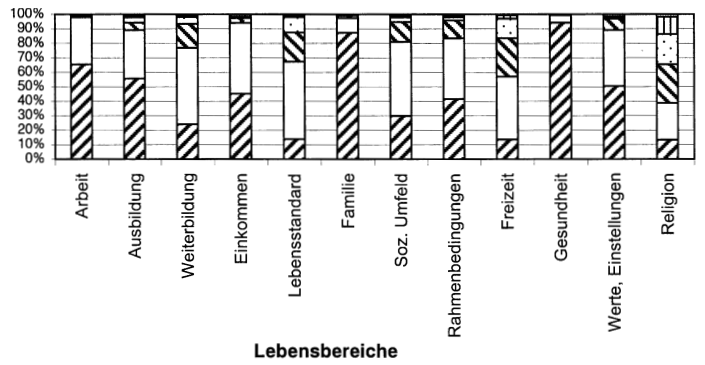
<sup>6</sup>Die folgenden Resultate beruhen auf der Auswertung der 527 Hauptfragebogen. Die Antwortenden setzten sich aus 445 Männern und 70 Frauen zusammen.

Die Aussagen zur Wichtigkeit der ausgewählten Lebensbereiche kombiniert mit der Einschätzung subjektiver Lebensqualität in den einzelnen Bereichen führt in Anlehnung an Ferrans und Powers (1985) zum **Lebensqualitätsindex**. Der Einschätzung der Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche wurde eine Skala von 0,2 bis 1 (völlig unwichtig bis sehr wichtig) zugrunde gelegt. Die Bewertung der Zufriedenheit mit den einzelnen Lebensbereichen wurde auf einer Skala von -3 (sehr unzufrieden) bis +3 (sehr zufrieden) normiert. Der Lebensqualitätsindex bildet sich schliesslich als Summenprodukt aus dem Wert für die Wichtigkeit und der Zufriedenheit über alle zwölf Lebensbereiche. Basierend auf der gewählten Skalierung kann der Lebensqualitätsindex Werte zwischen -36 und +36 annehmen.

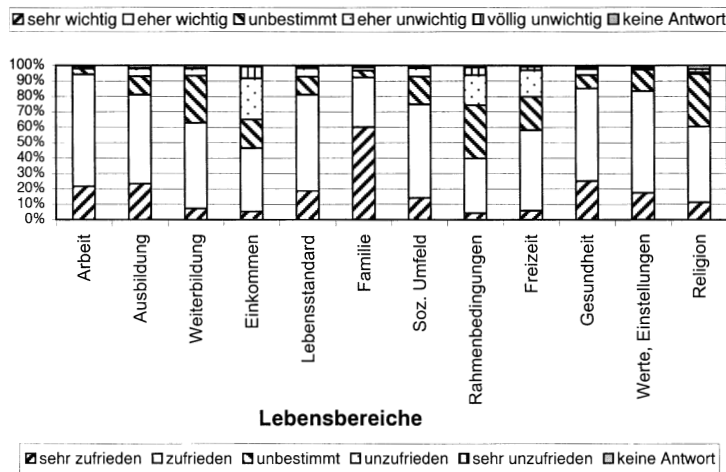
Die Ergebnisse zeigen, dass unter den antwortenden Landwirtinnen und Landwirten klare Unterschiede zwischen der subjektiv empfundenen Lebensqualität vorhanden sind (Abb. 4). Die 15 Befragten, die einen negativen Index ausweisen, drücken eine eindeutige Unzufriedenheit in den zwölf Lebensbereichen aus. Im Indexbereich von 0 bis 24 halten sich Einschätzungen von Zufriedenheit und Unzufriedenheit in den einzelnen Bereichen die Waage. Hohe Unzufriedenheiten in einzelnen Bereichen können durch hohe Zufriedenheiten in anderen Bereichen kompensiert werden. Landwirtinnen und Landwirte mit einem Index von mehr als 24 weisen im Allgemeinen in sämtlichen Bereichen einen hohen Zufriedenheitsgrad auf.

Bei der Interpretation des Indexes ist zu beachten, dass es sich um eine Gesamtbewertung der Lebensqualität handelt. Der Index sagt nichts aus über die individuelle Zufriedenheit in einzelnen Bereichen, da eine negative

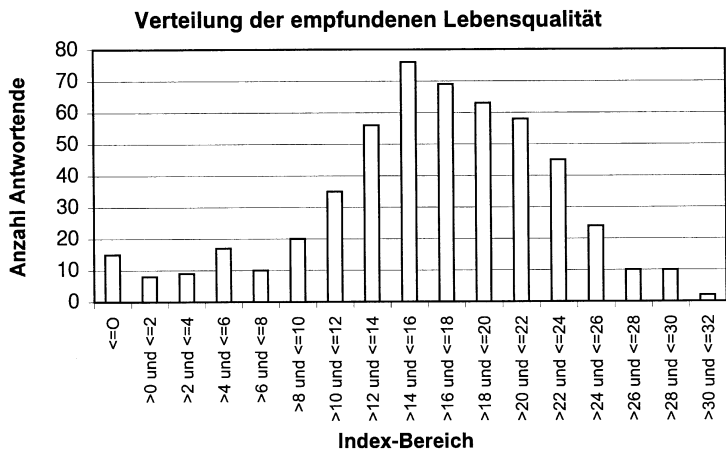
**Abb. 2. Einschätzung der Wichtigkeit ausgewählter Lebensbereiche (in % aller Nennungen, n = 527).**



**Abb. 3. Einschätzung der Zufriedenheit in ausgewählten Lebensbereichen (in % aller Nennungen, n = 527).**



**Abb. 4. Lebensqualität in der Landwirtschaft im Kanton Bern (n = 527,  $\bar{x}$  = 16,06, s = 6,84).**



Zufriedenheit in einem Bereich durch eine positive Zufriedenheit in einem anderen Bereich kompensiert sein kann. Unter Berücksichtigung der durchschnittlichen Wichtigkeit der zwölf Lebensbereiche von 0,8 ist davon auszugehen, dass die Antwortenden in den einzelnen Bereichen im Durchschnitt annähernd (Wichtigkeitsskala von 1,5-2) zufrieden sind.

In Tabelle 1 sind eine Reihe von Faktoren aufgeführt, die in den Lebensbereichen mit der höch-

sten beziehungsweise tiefsten Zufriedenheit eine wichtige Rolle für die Einschätzung von Zufriedenheit<sup>7</sup> beziehungsweise Unzufriedenheit<sup>8</sup> spielen. Diese Faktoren werden nachfolgend als Lebensqualität fördernd beziehungsweise hemmend bezeichnet. Über sämtliche zwölf Bereiche repräsentieren sie die Mehrheit an wichtigen Faktoren für die Zufriedenheit (>80 % Zustimmung) beziehungsweise alle wichtigen Faktoren von Unzufriedenheit (Zustimmung  $\geq$  80 %).

In jedem der zwölf Lebensbereiche wurde den Befragten eine Reihe von Zusatzfragen gestellt. Dieses Vorgehen erlaubt eine detaillierte Auseinandersetzung mit Bestandteilen von Lebensqualität sowie mit den Beweggründen für die jeweilige Einschätzung der Zufriedenheit in diesem Bereich. Ausgehend von die Lebensqualität fördernden beziehungsweise hemmenden Faktoren sind in einem nächsten Schritt Indikatoren abzuleiten. Hierzu ist deren Abhängigkeitsstruktur zur geschätzten Lebensqualität, gemessen mit dem Lebensqualitätsindex, mit Hilfe multivariater Analysen darzulegen.

### Folgerungen

Das Konzept der Lebensqualität stellt einen geeigneten Ansatz zur Operationalisierung und Umsetzung sozialer Nachhaltigkeit dar. In der IAW-Studie werden mit Hilfe dieses Ansatzes Indikatoren zur Beschreibung sozial nachhaltiger Systeme oder Entwicklungen hergeleitet. Diese am Beispiel der Landwirtschaft im Kanton Bern entwickelten Indikatoren dienen der Darstellung der sozialen Lage und können für die künftige Sozialberichterstattung verwendet werden.

Das in Abbildung 1 dargestellte Modell zeigt die relevanten Zusammenhänge auf, die der Bewertung von Lebensqualität durch die Akteure zugrunde liegen. Die Kenntnis dieser Zusammenhänge bildet die Voraussetzung für das Erkennen von Ursache, Entstehung und Bewertung allfälliger sozialer Probleme (z.B. eine hohe Arbeitsbelastung). Darauf aufbauend können in Folge entsprechende Massnahmen zur Behebung von

<sup>7</sup>80 % oder mehr der Landwirtinnen und Landwirte haben diese Faktoren als «sehr wichtig» oder «eher wichtig» für die Zufriedenheit in diesen Bereichen bezeichnet.

<sup>8</sup>80 % oder mehr der Landwirtinnen und Landwirte stimmen hier zu (Antwort «trifft voll zu» oder «trifft eher zu»), dass diese Faktoren Auslöser von Unzufriedenheit sind.

sozialen Problemen beziehungsweise einer tief eingeschätzten Lebensqualität abgeleitet werden. Diese Massnahmen können an verschiedenen Stellen angreifen. So kann von aussen versucht werden, die IST-Situation (z.B. Wohnsituation) einer Bauernfamilie zu verbessern oder ihren Spielraum zu erhöhen (zum Beispiel durch eine finanzielle Unterstützung, geeignete Weiterbildungs- oder Umschulungsangeboten). Es kann aber auch versucht werden, die Lebensqualität durch die Änderung der Bewusstseinslage zu unterstützen, zum Beispiel durch Beratung, Vorträge oder Schulungen. Als konkrete Massnahmen sind hierbei zum Beispiel zu nennen: verbesserte Kommunikation der Leistungen der Produzierenden gegenüber ihren Kundinnen und Kunden, Förderung einer aktiven Auseinandersetzung mit den Veränderungen im wirtschaftlichen Umfeld (z.B. zunehmende Liberalisierung der Agrarmärkte) und Förderung eines verstärkten unternehmerischen Denkens.

**Tab. 1. Lebensqualität fördernde und hemmende Faktoren in ausgewählten Lebensbereichen**

Lebensbereiche	Lebensqualität	
	fördernde Faktoren	hemmende Faktoren
<b>Arbeit</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Selbstständigkeit</li> <li>• Zeit zum Planen und Denken</li> <li>• Nachhaltige Bewirtschaftung<sup>10</sup></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Zunehmende Büroarbeiten</li> <li>• Produkte mit tiefem Wert</li> </ul>
<b>Familie und soziales Umfeld</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Zeit für die Kinder</li> <li>• Funktionierende Ehe/Partnerschaft</li> <li>• Kontakte zu Nichtbauern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Spannungen zwischen den Generationen</li> <li>• Fehlende Anerkennung von Seiten übriger Gesellschaft</li> <li>• Einmischung von Nichtbauern</li> </ul>
<b>Rahmenbedingungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• garantierte Richtpreise</li> <li>• Schutz vor ausländischen Produkten</li> <li>• garantierte Direktzahlungen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• sinkende Produktpreise</li> <li>• Ausländische Konkurrenz</li> <li>• Abhängigkeit von Direktzahlungen</li> </ul>
<b>Einkommen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Tätigen von Investitionen</li> <li>• Abbau der Verschuldung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Geringer Verdienst</li> <li>• Verzehr der Betriebssubstanz</li> </ul>

z.B. Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit; vgl. auch: Dorenbos Theler 1999

Für die künftige Sozialberichterstattung ist es notwendig, den Lebensqualitätsindex der Landwirtinnen und Landwirten im Kanton Bern mit einer Referenzgrösse zu vergleichen. Entsprechende Vergleichsmöglichkeiten bilden den Lebensqualitätsindex für die Schweizer Land-

wirtschaft oder jener einer anderen mit der Landwirtschaft vergleichbaren Branche (z.B. das Gastgewerbe).

### Literatur

Das Literaturverzeichnis ist bei den Autoren erhältlich.

## RÉSUMÉ

### La dimension sociale du développement durable dans l'agriculture suisse

La dimension sociale occupe une place prépondérante dans le concept du développement durable. Des aspects fondamentaux de la composante sociale du développement durable sont analysés dans le cadre d'une étude approfondie de la situation sociale de l'agriculture suisse. La base théorique de l'approche présentée repose sur le concept de la qualité de vie. Durant le printemps 2000, une enquête a été effectuée auprès de 1'500 agriculteurs du canton de Berne au moyen d'un formulaire standardisé envoyé par voie postale. Les premiers résultats confirment l'importance fondamentale des aspects santé, travail, famille et formation dans l'appréciation de la qualité de vie. Viennent ensuite les aspects revenu, valeurs/motivation et conditions cadre. Pour chaque domaine cité ci-dessus, il est possible de mettre en évidence des facteurs qui agissent positivement ou négativement sur la qualité de la vie. La combinaison du degré d'importance de chaque aspect de la qualité de vie et de l'appréciation du degré de satisfaction au sein de chaque facteur par chaque agriculteur ayant répondu au questionnaire d'enquête permet d'établir un indice de qualité de vie.

Des résultats détaillés relatifs à la qualité de vie au sein de l'agriculture suisse et les conclusions visant à servir à l'élaboration du futur rapport social seront disponibles à la fin de l'année 2000.

## SUMMARY

### Social sustainability in Swiss agriculture

Social aspects play a leading role in the sustainability concept. Therefore, the principal elements of social sustainability will be subjected to an analysis within the scope of a study of the social conditions prevailing in Swiss agriculture. The theoretical approach is based on the concept of quality of life. In Spring 2000, a postal survey was carried out in Canton Bern in the course of which 1'500 farmers (male and female) were invited to complete a standardised questionnaire. Initial results confirm the importance of the sectors health, work, family and education in everyday life, followed by income, values/attitudes and basic conditions. Factors can be defined in each sector which have a positive or negative influence on the quality of life. The quality of life index is derived by combining the importance of the individual areas of life with the respondent's evaluation of satisfaction in these sectors. Detailed results concerning the quality of life in Swiss agriculture together with the respective conclusions which form the basis for future social reporting are expected at the end of the year 2000.

**Key words:** social sustainability, quality of life, social capital, social indicators